



Der Ostkirchenexperte und Milizoffizier Dietmar W. Winkler über die zentrale Rolle der Religion in Osteuropa – und die Folgen für die Politik und das Bundesheer.

„Es fehlt religiöses Wissen“

Foto: Michaela Greil

Das Gespräch führte Michaela Greil

Der Nahe Osten und der Balkan sind konfliktreiche Gebiete. Kommt das österreichische Bundesheer hier zum Einsatz, geht es auch um den Schutz religiöser Stätten und Kulturgüter sowie interreligiöse Friedensarbeit. Dietmar W. Winkler, Professor für Patristik und Kirchengeschichte an der Universität Salzburg, Gründungsdirektor des Salzburger universitären „Zentrums zur Erforschung des christlichen Ostens“ (ZECO) sowie Vorsitzender der Stiftung „Pro Oriente“ in Salzburg, gilt nicht nur als einer der führenden Ostkirchenexperten Österreichs – er ist als Milizoffizier auch ein zentraler Ansprechpartner des Bundesheeres. DIE FURCHE hat mit ihm über die wesentlichen Herausforderungen in diesem Feld gesprochen. **N**

DIE FURCHE: Herr Professor Winkler, in welchen östlichen Staaten ist das Bundesheer derzeit im Einsatz – und welche religiösen Konfliktlinien zeigen sich hier?

Dietmar W. Winkler: Österreich hat zurzeit viele internationale Einsätze durch das Bundesheer und Militärbeobachter: Im Nahen Osten haben der Zypern- und der Golan-Einsatz lange dazugehört, im Südlibanon ist Österreich für die Logistik und die Versorgung zuständig, und am Balkan, wo Österreich schon historisch gesehen Kompetenz zugeschrieben werden muss, sind es Einsätze in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo.

In Serbien und in Kroatien gibt es Reibungspunkte zwischen Orthodoxen und Katholiken, im Kosovo den ethnisch-religiösen Konflikt, aus der osmanischen Zeit historische Konfliktfelder und im Libanon die religiöse Aufteilung: Parlamentspräsident und Premierminister sind Schiit und Sunnit, der Präsident ist Maronit, eine christliche katholische Konfession ostkirchlicher Prägung. Im Südlibanon ist die Hisbollah dominant, eine schiitische Partei, mit dem Iran verbunden und in Syrien auf der Seite des Regimes.

Die europäische Situation ist politisch eine Ausnahme. Man hat Religion in der Politik so weit an die Seite gedrängt, dass nunmehr eine Art religiöser Alphabetismus herrscht. Wenn etwa durch Migration Menschen mit religiösem Hintergrund zu uns kommen, fehlt der Politik religiö-

ses Wissen als Handwerkszeug. Es gilt also auch, EU-Entscheidungssträger, Diplomaten etc. entsprechend zu bilden. Der Faktor Religion scheint sich gut instrumentalisieren zu lassen, weil er das Innerste des Menschen berührt und für Abwehr gegenüber dem anderen, Angst vor dem Fremden und Eigenmotivation mobilisierbar ist.

DIE FURCHE: Sie beraten das Bundesheer. Wie relevant ist hier religiöses Wissen?

Winkler: Es ist absolut relevant. Das stellen auch Soldaten im Auslandseinsatz fest. Ich kenne viele, die etwa von ihrem Golan-Einsatz in Syrien interessiert zurückkamen und vom Besuch religiöser Stätten und der Vielfalt der Konfessionen fasziniert – oder auch irritiert – waren.

Oder ein anderes Beispiel: Warum Serbien gegen die Anerkennung des Kosovo ist, kann man nur aus der Religions- und der europäischen Geschichte heraus erklären. Der alte Sitz des Serbisch-Orthodoxen Patriarchen in Peć, zentrale Klöster und Stätten serbischer Identität sind im Kosovo. Das macht es schwierig für Serben, zu sagen, das gehört jetzt nicht mehr zu uns. Das sind Identitätsprobleme, mit denen man umzugehen lernen muss. Es gibt kaum ein „Healing of Memories“ und gemeinsames Aufarbeiten. Deshalb ist es notwendig, innerhalb des Bundesheeres Multiplikatoren zu informieren, die dort etwa als Militärseelsorger zum Einsatz kommen.

„Es gilt zu erkennen, dass halb Europa orthodox geprägt ist. Hier ist großer Nachholbedarf, weil wir einen sehr westlich-eurozentrischen Blick auf Geschichte und Kultur haben.“

DIE FURCHE: Worin besteht hierbei Ihre konkrete Rolle?

Winkler: Wir haben vom Forschungszentrum ZECO der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg eine Zusammenarbeit mit dem Institut für Religion und Frieden der Militärdiözese, das an der Heeresunteroffiziersakademie verortet ist. Sowohl von der universitären Forschung her als auch als Milizoffizier und Oberstleutnant im höheren militärfachlichen Dienst

kann ich bei Fortbildungsseminaren Kompetenz zu Religion einbringen. Das Bundesheer muss integrationsfähig sein, denn wir sind multireligiös: Muslime, Orthodoxe, Evangelische und Katholiken leisten ihren Wehrdienst. Militärseelsorger der verschiedenen Religionen und Konfessionen müssen kooperationsbereit sein. Religiöses Wissen oder die Fähigkeit, mit Religion umzugehen, ist notwendig für ein gedeihliches Miteinander.

DIE FURCHE: Um welche Einsätze geht es im Fall von Österreich?

Winkler: Bei internationalen Einsätzen, bei denen Österreich beteiligt ist, geht es zumeist um „Peacekeeping“, die Friedenserhaltung. Wir sind ein neutrales Land. Wir entscheiden uns frei für die jeweiligen Einsätze, unter UNO-Mandat oder wie im Kosovo im Sinne der „Partnership for Peace“ unter Leitung der NATO. Die Österreicher



Lesen Sie zu diesem Thema auf furche.at auch den Text „Glaube und Macht in der Orthodoxie“ (21.7.2016) von Heinz Gstrein.



genießen dabei international hohes Ansehen, weil sie sehr gut ausgebildet, sehr kreativ sind und gut im Improvisieren. Das ist auch eine Folge unserer notorischen Unterfinanzierung. Im Kosovo sind die „Kosovo Force“ (KFOR), die internationalen Friedenstruppen. Sie beschützen unter anderem auch die serbischen Klöster. Es geht darum, Präsenz zu zeigen, zu vermitteln.

DIE FURCHE: Welchen Stellenwert hat hier grundsätzlich der Religionsdialog?

Winkler: Es geht um das Zusammenleben von Konfessionen, Kulturen, Religionen. Dieser praktische Dialog verlangt Respekt vor dem Anderen und vor dem Anderssein. Als Friedenstruppe will man das Vertrauen der Bevölkerung erhalten. Wenn man sich religiös-kulturell auskennt, kann man die Fähigkeit entwickeln, Verständnis für den Anderen zu erlangen. Man kann auch die Qualität des säkularen Staates vermitteln, denn es ist dieser, der Religionsfreiheit garantiert und ermöglicht.

DIE FURCHE: Was hat Sie selbst dazu bewogen, sich auf Ostkirchen zu spezialisieren?

Winkler: Ich bin über die Ökumene in die ostkirchliche Welt hineingewachsen. Es gilt auch zu erkennen, dass halb Europa orthodox geprägt ist. Hier ist Nachholbedarf, weil wir einen sehr westlich-eurozentrischen Blick auf Geschichte und Kultur haben. Aber mehrheitlich orthodoxe Länder wie Griechenland, Bulgarien, Rumänien, Estland etc. gehören längst zur EU. Selbst in Polen gibt es weit über eine Million Polnisch-Orthodoxe. Hinzu kommt, dass alles, was im Nahen Osten passiert, Rückwirkungen auf Europa hat.

DIE FURCHE: Was verbinden Sie persönlich mit dem Bundesheer?

Winkler: Ich habe hier viele Erfahrungen gesammelt, die ich auch in meinem Berufsleben umsetzen konnte. Als Milizoffizier hatte ich mit Menschen aus der Gesamtbevölkerung zu tun. Als Kommandant muss man motivieren und zuhören, damit man zielorientiert handelt. Das hat mir im Umgang mit Menschen und für Leitungsfunktionen geholfen. Es machte mir aber auch Spaß, mich sowohl mental wie auch physisch auszulasten. Geschützte Trainingsräume sind auch hilfreich, um zu erkennen, wie und ob man unter Belastung noch richtig funktioniert. Und ich habe nicht zuletzt gelernt, dass das Bundesheer eine notwendige Institution mit vielen Fähigkeiten ist – sei es bei Konfliktfällen im Ausland, bei Katastrophen im Inland, beim Grenzschutz, in der Pandemie oder jüngst bei der Rückholung von Österreichern aus Afghanistan.

GLAUBENSFRAGE

Von Markus Krahn

Amtsträger: Gott helfe ihnen



Bei den künftigen Regierungen in Österreich und Deutschland werfen die Berliner Personalien interessante Glaubensfragen auf. Mit Karl Nehammer soll ein weiterer Katholik in Wien regieren, doch mit Olaf Scholz steht der erste konfessionslose, ehemals evangelische Politiker vor dem Sprung ins deutsche Kanzleramt. Sein Vize Robert Habeck (Grüne) bezeichnet sich als „säkularer Christ“, der Chef des dritten Partners, Christian Lindner (FDP), war früher katholisch. Und der designierte Agrarminister, Cem Özdemir, wird der erste (nicht-praktizierende) Muslim im Kabinett.

Hinter all dem kann man mehr erkennen als den Bedeutungsverlust der Kirchen, den der Abschied der Pfarrerstochter Angela Merkel symbolisiert. Für moderne religiöse Pluralisierung steht Özdemir, der wichtige Erfahrungen in evangelischen Bildungseinrichtungen sammelte und mit einer Katholikin verheiratet ist. Und ein gemeinsamer Nenner der neuen Vielfalt steckt in Habecks Identität: Eine Prägung durch die Werte und Kultur einer Religion

muss nicht mehr einhergehen mit einem Glauben an ihren Gott.

Was hat all das mit dem Judentum zu tun? Eine Identität als säkularer Jude oder säkulare Jüdin ist kein so irritierendes Paradox wie ein säkularer Christ. Das Judentum reibt sich seit mindestens 2000 Jahren daran, auf eine Religion reduziert zu werden. Es verstand sich traditionell als umfassende Kultur, die zur Not auch ohne religiösen Glauben Identität prägt. Dagegen ist Glaube das Fundament im Christentum, das sich deshalb dagegen wehrt, auf eine Begründung ethischer Werte reduziert zu werden, die auch Humanisten, säkulare Juden und Muslime teilen. – Regierungsarbeit lässt für solche Glaubensfragen keine Zeit, zumal in Krisenzeiten. Auch wenn Scholz und andere auf die religiöse Betreuung des Amtseids verzichten: Gott helfe ihnen.

Der Autor lehrt jüdische Religions- und Geistesgeschichte an der Universität Potsdam.